

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.

Abonnementspreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagblattes)
vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespalteten Corpus-
zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstag und Freitag Vormittags
9 Uhr hier anzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen

für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Escherich.

Dresden:
Annoncen-Bureau Haasenstein
& Vogler u. Invalidentank.

Leipzig:
Rudolph Mosse.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

N^o 56.

15. Juli 1882.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgerichte soll

den 29. September 1882

das dem Viehhändler **Friedrich August Zanner** hier selbst zugehörige Haus- und Gartengrundstück Nr. 52 des Br.-Katasters und Folium 311 des Grund- und Hypothekensuchs für Königsbrück, welches Grundstück am 3. Juli 1882 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **8800 Mark** — Pfg. gewürdert worden ist, notwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf dem an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königsbrück, am 6. Juli 1882.

Königlich Sächsisches Amtsgericht.
J. St. Feine, Rfr.

Bekanntmachung

Abputz des Schulhauses und Anstrich der Fenster betr.

Der Abputz des Schulgebäudes Cat. Nr. 331, sowie der Anstrich der sämtlichen Fenster und Thüren desselben soll nach den in hiesiger Rathsexpedition zur Einsicht ausliegenden Kostenanschlägen und Bedingungen an den Mindestfordernden vergeben werden.

Mittwoch, den 19. Juli 1882, Vormittags 9 Uhr,

im Sessionszimmer des hiesigen Rathhauses einfinden und ihre Gebote eröffnen.

Auswahl unter den Licitanten bleibt vorbehalten.
Pulsnik, am 13. Juli 1882.

Der Stadtrath.
Schubert.

Das Bombardement Alexandriens und die Lage in Egypten.

Am Dienstag sind die eisernen Würfel gefallen, welche die ägyptische Frage zu einer gewaltigen Lösung treiben. Wegen angeblicher Bedrohung der englischen Panzerflotte durch die verstärkten Hafensbesetzungen Alexandriens ließ der englische Admiral Seymour nach vorher erfolgter vergeblicher Aufforderung an die ägyptische Regierung, die Besetzungen zu übergeben, am Dienstag früh 8 Uhr das Bombardement beginnen. An dem Bombardement beteiligten sich die englischen Panzerschiffe „Pene-lop“, „Monarch“, „Invincible“, „Inflexible“, „Albatross“, „Sultan“, „Temeraire“ und „Superb“, sowie mehrere Kanonenboote, da nun die englischen Kriegsschiffe mit den modernsten und schwersten Kanonen und stärksten Panzern ausgerüstet sind, so konnte der Erfolg nicht zweifelhaft sein, denn die ägyptischen Forts sind zu weitläufig gebaut, besaßen auch vielfach veraltete Kanonen und waren auch die jüngsten Höhenbesetzungen wahr- scheinlich sehr ungeschickt angebracht. Zwar antworteten die ägyptischen Batterien den englischen Kanonen sofort und die Artilleristen Arabi Paschas zeigten sich sehr rühmig, die Ueberlegenheit der englischen Panzerschiffe, von denen immer zwei oder drei gegen ein ägyptisches Fort kämpften, war zu übermächtig und schon am Nach- mittage gegen 5 Uhr waren die Batterien des großen Forts Marabut am Hafeneingange, sowie die Batterien der Forts Reuchthurn, Pharos, Mex und andere auf den hinteren Besetzungen aufgeschlagene Kanonen zum Schweigen gebracht. Die Panzerschiffe setzten inzwischen das Bombardement fort, da noch die verbleibenden Batterien und das große Fort Napoleon, welches die Stadt beherrscht, zu bezwingen waren und dürfte dies inzwischen auch geschehen sein, da die ägyptische Artillerie der Uebermacht der englischen Panzerschiffe nicht Stand zu halten vermag. Die Verluste der Engländer waren übrigens, wenn man bedenkt, daß sie sich meistens in den Panzerschiffen befanden, nicht unbedeutend, denn die offizielle englische Verlustliste weist bis jetzt 11 Tode und 37 Verwundete auf, und die Verluste der Ägypter mögen bei Weitem größer sein, zumal drei kleinere Forts durch die englischen Bomben in die Luft gesprengt wurden. Alle Welt fragt sich nun angesichts dieses Bombardements, was dasselbe zur Lösung der ägyptischen Frage beitragen soll. Das Bombardement wäre als isolirte Waffenthat Englands offenbar ganz zwecklos und könnte nicht einmal den Zweck haben, lediglich die schwachen

Hafensbesetzungen Alexandriens zu demoliren, denn dieselben repräsentiren keine wirkliche Gefahr für die englische Flotte. Zweifellos bedeutet eben das Bombardement der englischen Panzerflotte weiter nichts, als den ersten Schritt einer kriegerischen Einmischung Englands in die ägyptischen Angelegenheiten und über Nacht kann uns der Telegraph die Kunde bringen, daß englische Truppen in Alexandrien gelandet sind, wie denn auch bereits 10,000 englisch-indische Truppen im rothen Meere angelangt sind, um sich allem Anscheine nach des Suezkanals zu versichern. So ist denn die ägyptische Frage in ihren Brennpunkt eingetreten und angesichts des Umstandes, wie Arabi Pascha mit seinen fanatischen Schaaren Egypten verteidigen und welche Haltung der Sultan, Frankreich und das übrige Europa zu der Einmischung Englands in die ägyptischen Angelegenheiten einnehmen werden, muß die Affaire im höchsten Maße kritisch erscheinen. Arabi Pascha hat erklärt, daß er Egypten bis auf den letzten Mann verteidigen werde, doch ist vorläufig nicht anzunehmen, daß er den Engländern oder anderen eindringenden Truppen mit seinen schlecht organisirten Heerhaufen großen Widerstand entgegenzusetzen wird. Einige Nachrichten melden sogar, daß die Beduinenstämme gegen Arabi Pascha als einen Fehlschlag niederer Abkunft feindselig gesinnt waren und leicht seiner Fahne nicht folgen würden. Danach stände in Egypten ein Zustand der trostlosesten Anarchie bevor, dem man schon im Interesse der Menschlichkeit und um das Land vor Verarmung zu retten, auf irgend eine Art endigen müßte. Die Frage, ob England in Egypten im Gegensatz zu den Großmächten handelt, ist vielleicht dahin zu beantworten, daß die Großmächte vorläufig stillschweigend England gewähren lassen, aber nöthigenfalls ihre eigenen Interessen und diejenigen Europas verteidigen werden, und da kommt dann vorzugsweise Frankreich ins Spiel, welches sich sein afrikanisches Prestige unmöglich von England entreißen lassen kann. Festig poltert jetzt auch der Sultan gegen England, welches in Egypten seine Souveränität verlege und hat auch der Sultan seinen neuernannten Premierminister Said Pascha mit einer energischen Wahrnehmung seiner Rechte betraut. Die türkischen Protestnoten dürften aber wohl zu spät kommen, um dem englischen Löwen seine Beute streitig zu machen, zumal der Sultan ohnehin große Bedenken getragen hat, sein Heer für die Herstellung der Ordnung in Egypten ins Feld ziehen zu lassen.

Zeitereignisse.

Pulsnik. Um mehrfachen Wünschen zu genügen, die in Folge der am 5. Juli hier abgehaltenen Jahresversammlung des Pulsniker Zweigvereins der evang. G.-A.-Stiftung laut geworden sind, sei hierdurch §§ 2 und 3 der Satzungen des Frauenvereins zur ev. G.-A.-Stiftung der Parochie Pulsnik zu weiterer Kenntnissnahme gebracht: § 2. „Der Frauenverein stellt sich zur besonderen Aufgabe: a) die Unterstützung von Confirmandenanstalten, b) die Unterstützung von Wittwen und Waisen würdiger ev. Geistlicher und Lehrer (bez. dieser selbst), die an evang. Gemeinden in der Zerstreung angestellt waren (bez. sind), c) die Ausschmückung von Kirchen und Betställen solcher hilfsbedürftigen Gemeinden. § 3. Mitglied des Pulsniker Frauenvereins zur ev. G.-A.-Stiftung kann jede confirmirte ev. Christin der Parochie Pulsnik sein, welche sich verpflichten will, alljährlich ein Mal einen ganz beliebigen Geldbeitrag zur Vereinskasse zu zahlen oder auch weibliche Arbeiten für bedürftige evang. Glaubensgenossen in der Zerstreung zu liefern, sich an solchen Arbeiten zu beteiligen oder irgend welche zweckentsprechenden Geschenke zu geben.“
— Zu den räthselhaftesten und zugleich betrübendsten Erscheinungen der Gegenwart gehört die furchtbare Zunahme der Selbstmorde, wie sie namentlich in Sachsen im Verlauf des letzten Jahrzehnts beobachtet worden ist. Ist doch die jährliche Zahl der Selbstmorde in Sachsen in dem Zeitraum von 1872 bis 1880 in graufiger Progression von 687 auf 1171 gestiegen, d. h. 400 auf 1 Million Einwohner, während z. B. in Bayern nur 100, in Oesterreich 130, in den verschiedensten Provinzen Preußens als niedrigste Zahl (Rheinland) 65, als höchste (Sachsen) 235 auf eine Million kommen. Leipzig und Dresden sind die selbstmordreichsten Städte der Welt, selbst Paris nicht ausgenommen. Hier liegt ein Problem der schwierigsten Art vor, dessen Aufhellung dankbar zu begrüßen wäre. In der Hauptsache dürften, nach den Ergebnissen der Selbstmordstatistik, die Ursachen dieser betrübenden Erscheinung auf dem socialen Gebiete zu suchen sein, so daß man es hier mit einer religiös-socialen Frage zu thun hat und nur im Zusammenhang mit durchgreifenden socialen Reformen eine Hebung dieses zur Epidemie gewordenen Schadens erhoffen kann.
Ramenz, 11. Juli. Die in letzter Nr. d. Wl. gebrachte Notiz, die Extrazüge zum Chemnitzer Kreisturnfeste betreffend, bedarf insofern einer Berichtigung, als auf den Stationen Ramenz, Pulsnik und Großbröhrsdorf keine direkten Tourbillets ausgegeben werden, dagegen

solche in Arnsdorf zu haben sind. Es müssen daher von den in Frage kommenden Reisenden bis Arnsdorf Tour- oder Tagesbillets und von dort aus direkte Billets nach Chemnitz gelöst werden.

Nadeberg, 12. Juli. Die schwebende Schuld der Actienbierbrauerei zum Bergkeller in Nadeberg soll durch Ausgabe einer zweiten Serie von Prioritätsactien mit einer Vorzugsdividende von 5 bis 6 Proz. ersetzt werden. Günstige Betriebsverhältnisse stellen sogar für die Stamm-actie eine kleine Rente in Aussicht.

Stolpen, 10. Juli. (D. A.) Wie verlautet, soll in nächster Zeit das Reinigen des Brunnens unserer Schloßruine beginnen, zu welchem Zwecke 6000 M. vom Ministerium bewilligt worden sind. Man hofft, nicht unbedeutende Schätze für den Alterthumsverein, auf dessen Veranlassung und Betrieb die Ausgrabungen stattfinden, zu Tage zu fördern, als Kanonen und sonstige Waffen, die im siebenjährigen Kriege bei Zerstörung des Schlosses im Jahre 1761 hinabgestürzt worden sein sollen. Acht Bergleute, unter Leitung eines Obersteigers, sollen diese Arbeiten vornehmen, die jedenfalls längere Zeit in Anspruch nehmen dürften, da die größere Hälfte der Gesamtentiefe 45 Meter verschüttet ist.

Wie man hört, hat die Staatsregierung sich entschlossen, die leider nur in Sandstein ausgeführten und gänzlich von Rost geschwärzten Statuengruppen an der Haupttreppe der Brühl'schen Terrasse zur Verbesserung ihres Aussehens nicht, wie bisher in solchem Falle üblich war, mit feingrauer Oel- oder Wachsfarbe überstrichen, sondern dem von künstlerischer Seite, insbesondere von dem Professor Schilling geäußerten dringenden Wunsch Folge gebend, vergolden zu lassen.

Für die kommende Winterjaison bereitet die Industrie gegenwärtig eine Neuheit vor, die muthmaßlich sehr beliebt werden wird, und, da sie nicht billig ist, auch alle Aussicht hat, sich längere Zeit in der Gunst der launischen Dame „Mode“ zu erhalten: Wir sprechen von dem Straußfederplüsch, der bestimmt ist, als Ersatz für Pelzwerk in jeder Form und Färbung zu dienen und vor dem Pelzwerk den Vorzug hat, daß er durch Regen und Schnee nichts von seiner Schönheit verliert. Bereits ist eine Fabrik unter Leitung des Erfinders mit der Herstellung des neuen Modeartikels beschäftigt und vermag, wie man uns mittheilt, kaum den großen Anforderungen zu genügen. Von besonderem Interesse wird es sein, zu erfahren, daß die Erfindung dieser Neuheit einem Zufall zu verdanken ist. Der Erfinder, Posamentier L. in Dresden, sah eines Mittags vor mehreren Wochen, an der Nähmaschine, auf der gerade zwei Straußfedern, wie man sie zur Fußmacherei verwendet, lagen, als ihm der Gedanke kam, die von seiner Frau getriebene Leistung der Nähmaschine im Verarbeiten ganz dünner Gewebe, wie Gaze und dergleichen, auch an Straußfedern, die ja bekanntlich außerordentlich weich sind, zu erproben. Er nähte also die Federn zu beiden Seiten der Rippen zusammen, trennte darnach diese heraus und drellirte mit Hilfe eines Posamentirinstruments die Federn. So entstand die erste Form eines Fabrikats, das in seiner jetzt vervollkommenen Gestalt wahrscheinlich zu den gangbarsten Confectionsartikeln gehören wird.

Bei den für diesen Sommer angeordneten militärischen Krankenträger-Übungen werden dem Bernehmen nach die Verbesserungen zur Geltung kommen, welche an dem Krankentransportwesen auf Grund der während des Feldzuges von 1870 bis 1871 gesammelten Erfahrungen vorgenommen worden sind. Das Krankentransportwesen, die Krankenpflege auf den Transporten und deren Vertheilung auf die Reserve- und Provinzial-Lazarethe bezw. auf die Lazarethe der freiwilligen Krankenpflege sind in neuerer Zeit einer durchgreifenden Reform unterzogen worden. Es gehören jetzt, abgesehen von den Feld-Lazarethen, zu jedem mobilen deutschen Armeecorps drei Sanitäts- Detachements, von welchen jedes, außer dem ärztlichen Personal von 7 Ärzten, 1 Apotheker und 16 Lazarethhelfern, eine Krankenträger-Kompagnie mit 30 Krankenwagen, 3 Räderbahnen und 5 Wagen für Schwerverwundete umfaßt. Von den drei Sanitäts- Detachements ist je eins den zwei Divisionen des Armeecorps zugetheilt, und über das dritte hat das Corpskommando zu verfügen. Diesen Formationen entsprechend sollen die Krankenträger-Übungen stattfinden.

In Sachsen gab es im Jahre 1875 1841 Orte mit Schulen, 1950 Orte ohne Schulen, 2116 Schulen überhaupt, 5015 Lehrer, 441,393 Schüler; im Jahre 1881: 1857 Orte mit Schulen, 1917 Orte ohne Schulen, ferner 2205 Schulen überhaupt, 6551 Lehrer, 488,680 Schüler.

Welche bedeutende Verluste an Zinsen alljährlich zu registriren sind, beweist aufs Neue eine Restantenliste von ausgelassenen sächsischen Staatspapieren. Nach einer Zusammenstellung bezieht sich das in den Staatskassen auf Kosten der Inhaber von verloosten, aber nicht erlöbten Staatspapieren todte liegende Kapital auf 1,077,500 M. Es sind hierbei nur die einfachen Zinsen berechnet. Viele Stücke liegen aber schon seit Jahren zinslos und erhöht sich jene Summe natürlich noch durch Zinseszinsen. Daß halbjährlich ein Koupon fällig wird, den man oft genug schon vor dem Fälligkeitstermine an den Mann zu bringen sucht, weiß das Publikum, daß es aber auch nöthig ist, halbjährlich einmal in die veröffentlichte Verloostungsliste zu sehen, wird nur zu häufig ganz und gar vergessen.

Vom Amtsgericht zu Pirna ist unterm 6. Juli

über das Vermögen des Spar- und Vorschußvereins zu Dohna das Konkursverfahren eröffnet worden.

Gohlis bei Leipzig, 7. Juli. In der letzten Sitzung des hiesigen Gemeinderaths wurde sowohl der Antrag, um Einführung der kleinen Städteordnung nachzuforschen, als der, Verhandlungen hinsichtlich der Einverleibung von Gohlis in die Stadt Leipzig einzuleiten, angenommen.

Wie offiziös gemeldet wird, hat die Reichspostverwaltung die Errichtung einer kaiserlichen Ober-Postdirektion in Chemnitz und die Verlegung der kaiserlichen Ober-Postdirektion von Halle nach Merseburg, dem Regierungssitze, in Aussicht genommen. Zur Begründung der Maßregel wird ausgeführt, daß sämtliche Oberpostdirektionen sich am Sitze der betreffenden Regierungen befinden. Nur Halle hat bisher eine Ausnahme gemacht.

Wie man uns mittheilt, soll beabsichtigt sein, die von der Jury preisgekrönten acht Concurrenzpläne für das deutsche Parlamentsgebäude nebst den noch weiter angekauften in den größten Städten Deutschlands, u. A. auch in Dresden, zur Ausstellung zu bringen.

Es hat in unseren Marinekreisen sehr angenehm überrascht, daß die in Bremen erbauten Torpedoboote eine ganz außerordentliche Fahrgeschwindigkeit bei den Probefahrten gezeigt haben; das Boot „Scharf“ soll 19 Knoten in der gemessenen Meile durchlaufen haben. Wenn das wirklich richtig ist, so wäre dies Fahrzeug jetzt das schnellste der Kriegsschiffe der Welt. Seit zwei Jahren galt als solches das englische Dampfgeschiff „Triton“, welches sich jetzt bei der Flotte von Alexandrien befindet. Es hat einmal 18 1/2 Knoten gemacht, hat später aber nicht mehr als 18 Knoten erreicht.

Mit königl. Genehmigung hat das Ministerium des Innern auf Verwendung der Württemberg'schen Regierung beschlossen, dem Münsterbaucomitee zu Ulm Erlaubniß zum Vertriebe von Loosen der Prämiencollecte, welche zum Behufe des Ausbaues des Hauptthurmes des Münsters in drei Serien veranstaltet wird, im Bereiche des Königreichs Sachsen zu ertheilen.

Die Eröffnung der Schanzenwerke tritt bekanntlich im ganzen deutschen Reiche am 1. Januar 1884, also in kaum 1 1/2 Jahren in Kraft. Der Reichskanzler hat, dem Vernehmen nach, die Bundesregierungen ersucht, Veranstaltungen zu treffen, damit zur gegebenen Zeit keine Zögerungen eintreten.

Am 1. Oktober d. J. treten in allen deutschen Bundesstaaten die neuvereinbarten Grundzüge für die Stellen der Militäranwärter in Kraft, deren Kenntniß für alle diejenigen, die die Beamtenlaufbahn einschlagen gedenken, von großer Wichtigkeit ist. Die Regierungen haben sich verbindlich gemacht, einen bestimmten Theil (die Hälfte oder zwei Drittel oder ein Drittel) der vorhandenen Subaltern- und Unterbeamtenstellen, besonders auch im Bureaudienste, soweit derselbe eine technische oder wissenschaftliche Vorbildung nicht erfordert, nur mit Militäranwärtern zu besetzen. Bis jetzt ist nur das Verzeichniß der Reichsbeamtenstellen im Geheblatt veröffentlicht, dasjenige für die Stellen im sächsischen Staatsdienste wird voraussichtlich folgen. Aus jenem Verzeichnisse heben wir hervor, daß die Stellen der Ober- telegraphenassistenten und Telegraphenassistenten zu zwei Dritteln, die der Oberpostassistenten, Postassistenten und Postverwalter zu ein Drittel mit Militäranwärtern zu besetzen sind. Zur Erlangung des Civilverdienstes Scheint als Militäranwärter gehört, mit Ausnahme des Eintritts der Invaldität, eine zwölfjährige aktive Militärdienstzeit. Die Neuregelung dieser Anstellungsgrundzüge hat ausgeprochenemmaßen den Zweck, dem Heere einen ausreichenden Bestand langgedienter Unteroffiziere zu sichern, indem denselben eine ziemlich sichere Aussicht auf künftige Versorgung im Civildienste eröffnet wird.

Für die Verhandlungen des vierten deutschen Lehrertages, welcher am 25. und 26. Juli in Kassel stattfindet, sind nachfolgend genannte Gegenstände als senstehend für die vorläufige Tagesordnung anzusehen: 1) Ueber Schulsparkassen, Referent Lehrer Friede-Hamburg; 2) die Militärdienstpflicht der Volksschullehrer, Referent Realschullehrer Wille-Schwerin; 3) zur Lehrerinfrage, Referent Lehrer Köhnke-Hamburg; 4) Werth des naturkundlichen Unterrichts für die Gemüthsbildung, Referent Lehrer Erdmann-Kassel; 5) der Arbeitsunterricht in der Volksschule, Referent Hauptlehrer Köppler-Breslau; 6) über Kindergottesdienst, Referent Oberlehrer Krusche-Leipzig; 7) zur Frage der Reichsschulgeseßgebung, Referent Lehrer Berger-Leipzig; 8) Vorschläge zu Satzungsänderungen, Referent Lehrer Friede-Hamburg.

Düsseldorf, 9. Juli. (Mädchenhandel.) Ein fremder Agent, der sich mehrere Tage am hiesigen Bahnhof herumgetrieben hatte, wurde verhaftet, als er eben mit 3 bethörten Mädchen nach Afrika abreißen wollte. In einem bei ihm vorgefundenen Briefe hieß es, er solle nur für gute „Waare“ sorgen; sie möge kosten, was sie wolle. Den Mädchen war versprochen worden: freie Ueberfahr, eine gute Herrschaft, jährlich 300 M. Lohn und innerhalb drei Jahren auf Wunsch freie Rückfahrt; auch hieß es im Vertrage, es solle väterlich für sie gesorgt werden. Unter den Mädchen waren, wie der „Düsseldorfer Anz.“ meldet, zwei, die das Alter von 17 Jahren noch nicht erreicht hatten.

Aus Böhmen wird berichtet, daß das Gewitter vom letzten Sonntag daselbst sehr heftig aufgetreten ist. In verschiedenen Gegenden fielen Schlofen in der Größe von Haselnüssen und verursachten auf den Feldern einen ungeheuren Schaden. Infolge des heftigen Sturmes ist auch die Obsternte theilweise vernichtet worden.

Aus Petersburg werden sensationelle Nachrichten gemeldet. Der Zar soll befohlen haben, sein sämtliches mobiles persönliches und Familienvermögen nach dem Ausland in Sicherheit zu bringen. Die Aristokratie soll mit Rücksicht auf die aufgeregte Stimmung in den Provinzen und die wankende Zuverlässigkeit der Armee und Marine es durchgesetzt haben, daß die Krönung beschleunigt wird, und soll für die Krönung in der Peterburger Kasanathedrale oder der Peterhof'scher Schloßkirche Alles im Geheimen vorbereitet. Ueber die Dimensionen der militärischen Propaganda seien Kaiser, Hof, Gericht und Regierung förmlich erschrocken. Wiederum seien mehrere Secoffiziere verhaftet worden; eine Anzahl der Mitglieder der heiligen Druschina wurden als Nihilisten entlarvt. Die Vorsichtsmaßregeln in Peterhof wurden vervielfacht. Die Nihilisten sauberten an den Großfürsten Wladimir ein Todesurtheil.

Aus dem Leben Stobeleff's theilt ein Pariser Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ eine ihm von Stobeleff selbst erzählte kleine Geschichte mit, die für die Art des berühmten Generals, mit seinen Leuten zu verfahren, und nebenbei auch militärisch recht bezeichnend ist. Wir sprachen vom Feldzuge gegen Geol Tepe, und sage dabei dem General, daß man auch in der deutschen Armee allmählich aufhöre, ihn als bloßen Haudegen zu betrachten, seit er sich als Sieger von Geol Tepe auch ein strategisches Denkmal gesetzt habe. Stobeleff antwortete hierauf: „Als Sieger von Geol Tepe? Wissen Sie, wer eigentlich der Sieger von Geol Tepe ist? Ich will es Ihnen erzählen. Als ich Geol Tepe eingeschlossen und mit Schützengraben umgeben hatte, ging es mir schlecht, und ich befam furchtbare Reue. Die Tefingen machten Massenausfälle und stürzten sich, die blanke Waffe in der Hand, auf meine Schützengraben, sprangen trotz aller Verluste auf die Brustwehr derselben und mekelten dann, höher stehend, meine Leute in den Gräben nieder. Ich wußte gar nicht, wie ich mich gegen diese heldenhafte Angriffe wehren sollte, als ich, Nachts durch die Schützengraben reitend, ein Gespräch zweier Soldaten belauschte. Der eine, ein kleiner Keil, sagte: „Was ist der General doch dumm, daß er uns immer bei Nacht in die Schützengraben stellt! dann springen die Tefingen auf die Brustwehr und schlagen uns von oben tod. Wenn der General uns zehn Schritt hinter die Gräben stellte, so müßten die Tefingen von den Brustwehren in die Gräben hinein springen, und dann könnten wir sie in den Gräben zusammenschleichen.“ Als ich das hörte, ging mir ein ungewöhnliches Licht auf. Ich gab sofort entsprechenden Befehl, und am anderen Morgen lagen 2000 Tefingenleichen in meinen Gräben. Die Tefingen aber waren dadurch so entmuthigt, daß ich nun leichtes Spiel hatte. Jetzt wissen Sie, wer der eigentliche Sieger von Geol Tepe ist. Am andern Tage gab ich ihm das Geographenzug.“

Das holländische Truppentransportschiff „Abder“ ist in der Nähe von Schweningen vor einigen Tagen mit Mann und Maus untergegangen, wie man aus jetzt erst aufgedeckten Leichen erfieht.

Konstantinopel. Auf der hohen Pforte scheint angesichts der kritischen Lage in und vor Alexandrien eine Panik ausgebrochen zu sein. Das Ministerium Abdurrahman ist zurückgetreten und durch ein Kabinet Said ersetzt worden. Aus dem Umfange, daß der amerikanische Gesandte vom Sultan empfangen wurde, folgert das Gerücht die Eventualität einer diplomatischen Intervention der Vereinigten Staaten. Für jeden Verhängigen bildet das nur ein fernerweites Symptom der absoluten Katholikerei im Yildiz-Kiosk. Man hat eben so lange geschwankt und geäußert, bis die Ereignisse das Präventiv nicht mehr spielten. Jetzt kann die Diplomatie vor der Hand nichts thun, als den Brand lokalifiren, damit er auf seinen ursprünglichen Herd beschränkt bleibe.

Ägypten. Die ökonomische Lage des Landes gestaltet sich nach einem Bericht der „Pol. Corr.“ aus Alexandrien vom 27. Juni mit jedem Tage trostloser. Die reiche Ernte verkauft auf den Feldern, da sie selbst zu einem Dritteltheil des gewohnten Preises nicht anbringlich ist, und alle Kulturen stoden, weil den Eingeborenen die kleinen Voranschüsse fehlen, die sie von Europäern und Banken zum Ankaufe des Samens, zum Anbau, sowie zur Anschaffung der Röhlen für die Bewässerungswerke zu erhalten gewöhnt waren. Man darf die Zahl der seit dem 11. in Alexandrien allein brodlos gewordenen Eingeborenen, die bis dahin als Kutscher, Fiaker, Gekleber, Lastträger, Haus- und Bureaubedienten ihr Unterkommen gefunden hatten, auf zwanzigtausend veranschlagen. Was soll mit diesem gefährlichen Element geschehen? Man hört und liest zwar täglich von zahlreichen Verhaftungen und Abschiebungen Arbeitsloser, es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß die ägyptische Regierung sich in diesem Falle an das Beispiel der klugen Benelope hält und daß die Gefangnisse bei Nacht wieder herausgeben, was sie während des Tages aufgenommen haben. Und ähnlich wie hier liegen die Verhältnisse auch in Kairo, wo zu den Arbeitslosen noch die immer in Gruppen sich zusammenhaltenden Beduinen als gefahrdrohendes Element hinzutreten. Arabi Pascha läßt deren Scheiß mit Geldgeschenken betheilen, um sich des Gehorsams und der Gefolgschaft derselben zu versichern. Er scheint auf sie, sowie auf die ungeheuren Schaaeren der Brodlosen für den Fall eines europäischen Landungsversuchs zu rechnen. Sicher ist, daß zahllose Emiffäre überall im Lande den Widerstand zum Aehferien gegen einen Gewaltschritt Europas predigen und daß Mannschaff in großem Maße ausgehoben wird. Die verschiedenen Konsulate haben denn auch bereits ihre Archive

und Kassen auf den Kriegsschiffen in Sicherheit gebracht, deren fast von jeder Flagg: eines vor Alexandrien liegt.
 London, 13 Juli. Das Reutersche Bureau meldet aus Alexandrien von heute früh 10 Uhr: Die Parlamentarierflagge wurde lebendig aufgehißt, um den Truppen zu gestatten, die Stadt zu räumen. Die Forts sind verlassen. Die Armee ist demoralisirt und im vollen Rückzuge in der Richtung nach dem Innern. In Alexandrien wüthen noch immer Feuersbrünste, die in Freiheit gesetzte Sträflinge legten an mehreren Orten Feuer an und begingen große Grausamkeiten; das europäische Quartier ist vollständig zerstört. Etwa hundert Europäer, die sich in die Banque ottomane geflüchtet hatten, wurden nach verzweifelter Gegenwehr niedergemacht; viele andere bahnten sich einen Weg zur Küste, wo sie auf ihnen zur Hilfe geschickten Booten sich einschiffen konnten. Wo der Rhebidwe sich gegenwärtig befindet, ist unbekannt.

Die Zahl der weiblichen Aerzte ist nach einem Bericht des „Medical Record“ in rapider Zunahme begriffen. In den Vereinigten Staaten Amerikas praktiziren beinahe 400 weibliche Aerzte, von denen der größte Theil sich in New-York, Massachusetts und Pennsylvania niedergelassen hat. Vor einigen Jahren noch gab es dafelbst weibliche Aerzte nur als vereinzelte Ausnahmen. In Russland sind 12 weibliche Doktoren offiziell angestellt, um Frauen in der Arzneikunde zu unterrichten. Dreißig Aerztinnen befinden sich im Dienste der Zemstvos (Gemeinden), 40 andere bedienen die Hospitäler. Die Zahl der Studentinnen in Russland ist eine stetig wachsende. In Deutschland dagegen gehört die Wahl des ärztlichen Berufes seitens der Mädchen und Frauen noch zu den seltenen Erscheinungen, und beschränkt sich selbst in den Hauptstädten die Thätigkeit weiblicher Aerzte meist auf die Behandlung der Kinderkrankheiten oder Zahn- und Mundkrankheiten. Indessen ist auch hier eine Zunahme zu verzeichnen.

Vom Reichsgericht.

Vom Reichsgericht. Der Artikel 347 des Handelsgesetzbuches, wonach der Käufer einer Waare ohne Verzug nach der Ablieferung, soweit dies nach ordnungsmäßigem Geschäftsgang thunlich ist, die Waare untersuchen und dem Verkäufer wegen der Mängel sofort Anzeige machen soll, bestimmt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Civilsenats, vom 9. Mai d. J., nicht, daß die Untersuchung unmittelbar nach der Empfangnahme, bezüglich am nächstfolgenden Tage geschehen soll, sondern es überläßt dem richterlichen Ermessen, zu beurtheilen, ob die zwischen der Empfangnahme und der Untersuchung liegende Zeit bei ordnungsmäßigem Geschäftsgang als unmotivirter Verzug von Seiten des Käufers erscheint.

Läßt sich bei einem Wuchergeschäft der Darlehensgeber vom Darlehensnehmer einen Schuldschein über die Darlehenssumme ausstellen, ohne erkennen zu lassen, daß von derselben Zinsen auf eine gewisse Zeit vorabgezogen wurden, so kann, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 26. April d. J., darin eine Verschleierung wucherischer Vermögensvortheile gefunden werden, welcher strenger als der einfache Wucher zu bestrafen ist.

Eine für die Geschäftswelt interessante Entscheidung des Reichsgerichts verdient allgemeiner bekannt zu werden. Im geschäftlichen Verkehr gilt es bekanntlich nicht gerade für unerlaubt und unrecht, wenn Jemand darnach trachtet, die eigene Kundschaft auf Kosten von Concurrenzgeschäften nach Kräften zu vermehren, wobei nicht immer solche Mittel angewendet werden, welche den Maßstab strengster Wahrheitsliebender Redlichkeit aushalten. Ein Geschäftskniffen gilt eben nicht immer als eine Unredlichkeit im strengen Sinne, wird vielmehr häufig geradezu als eine erlaubte Operation, eine Art Nothwehr im Kampfe mit der häufig erdrückenden Concurrenz betrachtet. Dem gegenüber bestimmt die obige Entscheidung, daß, im Falle Jemand einem bestehenden Geschäft dessen vorhandene Kundschaft durch

Vorspiegelung falscher Thatsachen entzieht, um dieselbe an sein eigenes Geschäft heranzuziehen, derselbe wegen Betrugs zu bestrafen sei.

Vermischtes.

* [Ein unheimlicher Vertheid.] Am 15. v. ist in der Heilanstalt Ville-Evrard nächst Paris ein Journalist Namens Eugen Soufflau gestorben, der vor dem Kriege Mitarbeiter des „Siccle“, der „Opinion Nationale“ und der „Cloche“ gewesen war. Wie er in Geisteskrankheit verfiel, darüber erzählt ein Pariser Blatt folgendes: Soufflau, der den Krieg als Franktireur mitgemacht hatte, war während der Kommune in Paris geblieben und am 1. Juni 1871 wegen Theilnahme an dem Aufstande in seiner Wohnung verhaftet worden. Man führte ihn mit anderen Gefangenen nach dem Kriegsgericht auf den Bère Sachaise. Als er an der Rue de la Folie-Negault vorbeikam, suchte er zu entweichen. Er flüchtete sich in einen Winkel, und ein Mann, an den er sich um Hilfe wendete, öffnete ihm einen ungeheuren Schuppen, zeigte ihm einen großen Korb und rieth ihm, sich darin zu verstecken. Soufflau that, wie man ihm sagte. Nach einer Weile zündete er eine Laterne an und blickt um sich, da sieht er in dem Schuppen einen großen Wagen, dann zwei hohe schwarze Balken und vor diesen ein Schaufelbrett: Entsetzen, er befand sich in dem Magazine des Scharfrichters, und man hatte ihn in dem Korb versteckt, welcher dazu dient, die Leiche des Gerichteten aufzufangen. Soufflau lief eiligst davon und kehrte in seine Wohnung zurück. Am folgenden Tage war er wahnsinnig.

* In einem süddeutschen Blatt veröffentlichte ein Barbier folgende Anzeige: „Ich bin gesonnen, meine Badstube, zu welcher vierzehn Rittergüter gehören, für 100 M. zu verkaufen.“

Ueber das Wesen der Versicherung gegen Unfälle.

Einen klugen und vorzüglichen Menschen wird ein plötzlich hereinbrechendes Unglück niemals unvorbereitet treffen, sein Vermögen und Besitzthum nicht schädigen. Sein Haus und seine Habe können durch Feuer zerstört, seine Felder durch Hagelschlag verwüstet, ja sein eigenes Leben durch frühzeitigen und jähen Tod oder seine Gesundheit und Lebenskraft durch einen ihm zustoßenden Unfall vernichtet werden; aber alle diese schlimmen Zufälle vermögen sein errungenes Besitzthum nicht zu vermindern oder selbst nur zu verringern, denn er hat sie mit vorzüglicher Klugheit in Berechnung gezogen und deswegen derartige Verluste gebotene Schutzmittel angewendet — die Versicherung. So vielgestaltig wie die Form, in welcher das Unglück auftritt, sind auch die Arten der Versicherung. Die neueste derselben, aber gleichwohl eine der wohlthätigsten, ist die Unfall-Versicherung.

Zu den solidesten und bestgeeignetsten derartigen Anstalten gehört ohne Zweifel die Magdeburger Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft (Vertretung hier: Herr August Kammer jun.).

Es liegt uns von derselben ein specielles Verzeichniß der Schadenfälle vor, welche sie im Jahre 1881 zu reguliren hatte. Draufschier als dieses Verzeichniß kann kaum Etwas zum allgemeinen Verständniß bringen, wie viele Gefahren den Menschen auf seinem sorgen- und arbeitsvollen Wege von der Wiege bis zum Grabe umlauern. Der Biß eines Hundes, der Fall eines Ziegels vom Dache, eines Stucktheiles einer Zimmerdecke, der Schuß aus einem Revolver oder anderem Gewehr durch ungeschickte Hand, ein giftiges Insekt, ein scheues Pferd, ein unglücklicher Abstieg vom Gefährte, die Explosion einer Lampe, Glätteis oder ein schlüpfriger Gegenstand auf dem Wege, der Zusammenstoß oder die Entgleisung des Eisenbahnzuges, ein Blitzschlag, der Schlag eines Räubers, eines Raufboldes, eines Betrunknen, ein Fehltritt, eine beim Entforken zerbrechende Flasche, die mißglückte Rederei eines Freundes, das Ausgleiten eines Messers beim Schneiden, ja selbst ein hastiger Griff nach

der Schreibfeder, kurz, tausend lebendige und todtte Dinge und tausend Zufälligkeiten, die kein Mensch vorher ahnen könnte, auf der Straße wie im stillen Zimmer, vernichten im Handumwenden eine reiche Arbeitskraft, ein blühendes Menschenleben, strecken ferngefunde Männer monatelang aufs Siechbett und rauben der Familie auf immer oder für lange, schmerzreiche Tage den Ernährer! Wir ersehen daraus, daß es mit der Lebensversicherung allein nicht gethan ist, daß die Unfallversicherung eine bringende Nothwendigkeit ist und daß Jeder von dieser wahrhaft segensvollen Einrichtung den ausgiebigsten Gebrauch machen sollte! Die Lebensversicherung zahlt nur in dem Falle des Todes: wenn der Mensch hingegen erwerbsunfähig wird, gleichviel ob nur vorübergehend oder dauernd, hilft sie nicht. Wer zahlt aber die Prämie für eine Lebensversicherung, so lange der Versicherte durch einen Unfall seines Einkommens ganz oder theilweise verlustig geht und die Prämie nicht mehr erschwingen kann? Und wie viele werden von der Lebensversicherung nicht angenommen, weil ihr Gesundheitszustand die Aufnahme nicht zuläßt. Hier bietet die Unfallversicherung willkommenen Ersatz, denn man kann den Seinigen wenigstens für den Fall ein Kapital sichern, daß man durch ein plötzliches Ereigniß gewaltsam von himmen gerufen werden sollte. Doch selbst wenn ein Unfall nicht mit solcher Schwere eintritt, kann auch schon eine leichtere Verletzung längere Erwerbs- und Arbeitsunfähigkeit und damit Verdienstlosigkeit und unerschwingliche Kurkosten zur Folge haben. Dann tritt wieder die Unfallversicherung helfend ein! Sie gewährt alsdann täglich den pro Tag versicherten Betrag und zwar ganz, wenn völlige Arbeitsunfähigkeit eingetreten, oder nur halb, wenn die Arbeitsunfähigkeit eine halbe ist. Für wenige Mark pro Jahr bietet die Unfallversicherung Jedermann die Versicherung, daß, welcher Unfall ihn auch treffen möge, wenigstens sein Einkommen, seine und seiner Angehörigen notwendige Lebensbedürfnisse gesichert bleiben. Für die Glieder der besser situirten Stände, deren Bildung und Arbeitskraft ihren Familien eine sorglosere Existenz bereitet, als es der Handwerker vermag, und deren Erwerbsunfähigkeit sie und ihre Angehörigen in eine um so schlimmere, weil ungewohnte Lage, zu stürzen vermag, ist diese wirtschaftliche Pflicht ganz besonders auch eine hohe sittliche Pflicht. Sie dürfen ihre Angehörigen nicht darunter leiden lassen, daß die Erfüllung dieser Pflicht ihrem freien, vernünftigen Entschlusse überlassen bleibt. Wer nicht gerade von seinen Renten lebt, wessen Kopf und Hand die Quelle sind, die ihm und seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein ermöglicht, der versichere vor Allem auch seine Arbeitskraft! Doch selbst der Rentner, der Capitalist sollte sich versichern. Es kann ein Unfall ihm hohe Ausgaben verursachen und alsdann die Zusage der Unfallversicherung ihm willkommen sein und im Todesfalle zur Vermehrung des Vermögens für die Hinterbliebenen dienen. Jeder kann, jeder möge darum versichern.

Marktpreise in Ramentz

am 13. Juli 1882.

		höchster Preis.		niedrigst. Preis.		Preis.	
50 Kilo	M. S.	M. S.	M. S.	Heu	50 Kilo	M. S.	
Korn	8 56	8 31		Stroh	1200 Pfd.	3	—
Weizen	12 6	11 76		Butter	1 Kilo	2	10
Gerste	8 57	8 22		Erbjse	50 "	12	—
Hafser	8 25	8 10		Kartoffeln	50 "	3	90
Haideforn	9 13	8 66					
Hirse	13 53	12 35					

Kirchennachrichten.

Parodie Pulsnitz.

Dom. VI. p. Trin. den 16. Juli 1882, predigt Vorm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter, Nachm. Herr Diaconus Großmann. Die Beichtrede hält der Letztere.

Bergmann's
Cher Schwefel-Seife
 bedeutend wirksamer als Theerseife, vermindert sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Zeit eine reine, blendendweiße Haut. In Commission à Stück 50 Pf. bei **Franz Witt**, Langegasse 34.

Shlipse u. Cravatten.
 Neuheiten davon in **hant und schwarz**, mit und ohne Mechanik. Sind eingetroffen und empfehle.
 R. Messerschmidt Nachfolger am Markt.

Wohnungsveränderung.
 Einem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich an heutigem Tage mein **Putzgeschäft** von der **Nietzschestraße Nr. 357**, nach der **langen Gasse Nr. 328** verlegt habe. Gleichzeitig für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich das geehrte Publikum, mir solches auch im neuen Local zuzulassen.
 Hochachtungsvoll
Anna Bohrig, Putzmacherin.

Zu Sommeranzügen
 empfehle ich
waschbares bedrucktes englisches Leder (Moleskin)
 in schönen neuen Mustern,
Zurttuch, halbwolln u. reinwolln,
halbwollene Buckskins,
 in vorzüglicher Auswahl,
Hipsmohair u. Panama,
 zu Herrenjaquets
 zu sehr billigen Preisen
 R. Messerschmidt Nachf.,
 Posamenten-, Garn-, Tuch-,
 Weiß- u. Strumpfwaren-Handlung.

Pergament-Papier
 zum Verschließen von Einmachegläsern halt
 stets vorrätig
B. v. Lindenau's Buchhdl.
 Pulsnitz, Obermarkt.

Auction.
 Montag, den 17. Juli, Abends 7 Uhr, soll das alte Abtrittsgebäude in der Schule zu **Dorfteina** versteigert werden. Der **Schulvorstand**.

Müller'sches Schwaben-, Wanzen- u. Schligenpulver,
 als vorzüglich wirksam bewährt, empfiehlt
 à Packet 25 und 50 Pf.
Apotheke in Pulsnitz.

A. Reissig, Klempner.
 Größte Auswahl in **Klempnerwaren**, billige Preise.
 Mehrere Fuder **Sägepäne** liegen zum vorzüglichen Verkauf.
Wahl zu **Bohra** bei Königsbrück.

1 Arbeiter
 findet aushaltende Arbeit
 Hartbäckmühle. **Aug. Weismann.**
A. Blumberg, Lager u. Reparatur.

Maß-Vahsenfleisch,
 bester Qualität, empfehle
Wittwe Menzel u. Rich. Menzel.
Neue Kartoffeln,
 Blumenkohl, Schoten, Möhren, Kohlrabi u. s. w. empfehle
R. Ruben aus Lützenau.

Für Gutsbesitzer! Stets 1 der vorm. **C. G. Brüdner'schen Patent-Wirthschafts-Rochschüttöfen** vorrätig; beschlagend. Ctr. 8 Thlr., per Cassa 7/8 u. bei 2 Defen nur 7/8 Thlr. durch gute Ofenbauer, unter Garantie. **Fauler'sche Maschinenpumpen** von 10 Thlr. an bei **Emil Fiedler**, Eisenhdl., Rohnwein.

Geübte Spulerinnen
 suchen sofort **F. W. Kammer Söhne.**
 Mietkontrakte,
 Zahlungsbefehle,
 Schuldbekanntnisse,
 verkauft
die Buchdruckerei
 zu Pulsnitz.



Sonntag, den 16. d. M.,
Tanzmusik.
Es ladet ergebenst ein
Dhörn. **Friedrich Philipp.**

Kirschenfest.
Morgen Sonntag, den 16. Juli,
ladet zu frischgebackten Kirschen im Garten
der Wittve **Sanath in Niedersteina**
ergebnist ein **Der Pachter.**

Morgen Sonntag, den 16. Juli,
Vogelschiessen
und **Ballmusik.** Um zahlreichen
Besuch bittet
Leppersdorf. **Wilhelm Eisold.**

Zur Tanzmusik,
morgen Sonntag, den 16. Juli, ladet
ergebnist ein
Dhörn. **Wilb. Philipp.**

Am bevorstehenden
Bieh- und Kraumarkt
ladet zu
H. Weizenbier
ergebnist ein
Hermann Cunradi.

Gasthof zur gold. Aehre.
Sonntag, den 16. Juli,
öffentl. Blumentanz.
Es ladet ergebenst ein
Cl. Gretsche.
NB. Von Nachmittags an
Kaffee und Käsekäse!

Restauration Rentenberg.
Sonntag, den 16. Juli,
Scheibenschießen auf bunter Scheibe.
Es ladet hierzu ergebenst ein
Ferd. Bürger.

Grüne Aue, Brelmig.
Sonntag und Montag, den 16.
und 17. Juli ladet zum
Scheibenschießen
aus glattem Gewehr mit Prämien ergebenst
ein **Julius Richter.**

Gedügelzüchterverein
für Pulsnitz u. Umgegend.
Sonntag, den 16. Juli,
Nachmittags 4 Uhr, **Ver-**
bandstag im Schützen-
hanse. Erscheinen sämtlicher Mitglieder
erwünscht. **Der Vorstand.**

Sonntag, den 16. Juli, ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Pulsnitz M. S. **G. Wager.**

Restauration zur Stadtbräner.
Heute Sonnabend
Schlachtfest.
Früh 1/2 9 Uhr **Wahlweisch,**
Mittags **Buz,** Leber- und
Grüzwurst, Ab. Schweins-
knöchel und Bratwurst.
Es ladet ergebenst ein **Fr. Müller.**

Heute Sonnabend, den 15. Juli,
ladet zum
Schlachtfest
ganzen ergebenst ein
Niedersteina. **Franz Schäfer.**

Heute Sonnabend, **Schlacht-**
fest. Schönes **Kalb-** u. **Schweine-**
Fleisch empfiehlt **Theodor Seifert.**

Kirschen
sind im **Erbgarten** zu **Niedersteina**
von heute an **flüssig** zu haben.
Carl Schmidt, Pachter.

Kirschen
sind in meiner **Kirschenallee** von heute
an täglich frischgebackt zu haben.
Dhörn, den 17. Juli 1882.
Carl Horn.

Hôtel grauer Wolf.
Dienstag, den 2. Jahrmaktsstag, von Nachm. 4 Uhr an,
Ballmusik.
Hochachtungsvoll **C. G. Schurig.**

Schützenhaus Pulsnitz.
Jahrmakts-Dienstag:
Tanzmusik mit starkbesetztem Orchester.
Es ladet ergebenst ein **H. Johne.**

Richter's Gasthof zu Hauswalde.
Morgen Sonntag, den 16. Juli, beabsichtige ich meinen
Einzugsschmaus
abzuhalten, wobei ich mit guten Speisen und feinen Bieren bestens aufwarten werde.
Alle meine Freunde und Gönner lade ich hierzu ganz ergebenst ein.
Hochachtungsvoll **Karl Böhmer.**

Weizenbier.
Bestellungen auf Weizenbier nimmt der Unterzeichnete, so-
wie der **Kassirer** und der **Bierschröter** von bis zum 15. Juli
entgegen.
Pulsnitz, den 8. Juli 1882. **C. G. Schurig.**

Zum Jahrmakts
empfehle mein grosses Lager in **Damenkleiderstoffen,** sowie die
neuesten Besätze dazu, **Tuchen, Buckskin, Futterstoffen,**
Tüchern etc.
Damen-Jaquetts u. Paletots
in nur reellen Fabrikaten zu billigsten Preisen.
Pulsnitz, Langegasse. **August Rammer.**

Sein reichhaltiges Lager
neuester Façon in **Cylinder-, Herren-, Knaben- und Kinder-**
fälzhüten hält bestens empfohlen zu möglichst billigen Preisen.
A. Franz, Hutmacher,
Pulsnitz, Rietschelstrasse.

Zum bevorstehenden Jahrmakts empfehle mein
grosses Schuh u. Stiefel-Lager
in 100facher Auswahl zu allerbilligsten Preisen.
K. Plänitz, Schuhmachermstr.
Während des Marktes befindet sich mein Stand:
Schloßgasse, Ecke der Gartenstraße.

Robert Messerschmidt Nachfolger
am Markt
empfehle seine **große Auswahl** in
von den einfachsten bis zu ganz feinen **französischen**
und **englischen Spitzen, gelbe Spitzen, ge-**
stichte Spitzen, leinene Spitzen,
weisse und bunte baum-
Rouleauxspitzen u. Franzen, wollne Besätze, schwarze
wollne und seidne **Spitzen, schwarze spanische Blonden,**
in 25 verschiedenen Sorten, **Füll-, Mull-, Crepp-Spizen** und
Külchen gestickte Külchen in weiß, gelb und schwarz, **weißer Mull**
und **Batist, Alles** in nur guten Qualitäten und zu billigsten Preisen.

August Jentsch in Pulsnitz, **Kurzegasse**
empfehle die **neuesten Muster** in **Kattun, bunten und blauen Drud, große**
Auswahl in **Weisswaren, fertigen Schürzen, Jacken, Hem-**
den, Strümpfen, Strick- u. Häfelgarnen, Seide, Schnuren, Knöpfe
und alle in dieses Fach einschlagende Artikel zu möglichst billigen Preisen.

Hoggen- u. Haferverkauf.
Montag, den 24. Juli, früh 9 Uhr,
sollen auf **Mischens Gute** in **Reichenbach**
5 Schf. Korn- und 6 Schf. Hafers-
ausfaat auf dem **Stoche** verkauft werden.

Hausverkauf.
Mein auf dem **Polzenberg Nr.**
67 gelegenes **Wohnhaus** mit **Garten**
ist zu verkaufen. Näheres beim **Eigen-**
thümer.

Die 2. Etage
in meinem Hause, **Obermarkt,** ist zu
vermieten. **A. Nitsche.**

Gin neuer **Bandstuhl, 33 mm,**
Eintheilung mit **Doppelmühle** und
sämtlichem **Zubehör** auf **Matras-**
band-Einrichtung mit oder ohne **Arbeit** zu
verkaufen. **H. Schäfer, Dhörn.**
Hierzu 1 Beilage.

Rest. Böhm.-Vollung.
Sonntag, den 16. Juli,
Tanzmusik.
Um zahlreichen Besuch bittet
Marie verw. Stephan.

Restaurant Waldschlößchen.
Zum Jahrmakts
Tanzmusik.
Julius Hauße.

Zum **Kirschenfest,** morgen Sonntag
bei **Gutsbesitzer Müller** in **Dhörn** ladet
ergebnist ein **der Pachter.**

Arbeitshosen
in **Gurt, Drell, halbengeilich, Juppen,**
Westen, Kinderanzüge, fertige Hemden,
Blousen, Stiefel, lederne Frauenhan-
toffel, Sandtöcher, Reisetöcher, Gurt-
taschen.

Tuchpantoffel,
in **Gurt** und **Blisch** in großer Auswahl,
Holzpantoffel,
für **Färber, Schmiede, gepolsterte Frauen-**
und **Kinderpantoffel** empfiehlt billigt
Carl Peschke
in **Pulsnitz, Langegasse Nr. 12.**

Bratheringe,
geräucherter u. **marinierte Seringe,**
russische Sardinen,
Sardinen in Öl,
Apfelmey, Citronen,
Feigen, Johannisbrot
empfehle **Carl Peschke,**
Pulsnitz, **Langeg. Nr. 12.**

Grundstücks-
Versteigerung
Sonnabend, den 22. Juli d. J.,
Nachm. 2 Uhr, sollen die zu dem **Nachlaß**
des **Gutsauszöglers Gottfr. Aug. Philipp**
in **Dhörn** gehörigen **Feld-, Wiesen-**
und **Waldgrundstücke** unter den vor-
her bekannt zu machenden Bedingungen
versteigert werden. **Versammlungsort** auf
den **Grundstücken** am **Mühlteich.**
Die Erben.

Dreihändiger Verkauf.
Ein in **Königsbrück** gelegenes, **auszugs-**
und **herbergsfreies Hausgrundstück** mit
Garten, nebst Scheune mit **Garten,** sowie
mit **Feld- und Wiesengrundstück,** ist aus
freier Hand bei der **hälfte Anzahlung** zu
verkaufen. Näheres zu erfragen in
Nr. 168 in **Königsbrück.**

Für die vielfachen Beweise der **Liebe** und
Theilnahme bei dem so **plötzlichen Hin-**
scheiden unseres **lieben einzigen Sohnes**
sagen wir **Allen** unsern **innigsten Dank.**
Die **trauernden Eltern**
K. Gottlob Jonaball und Frau.

Dank.
Am 2. Juli schloß unser **theurer Vater**
und **Großvater,** der **Gutsauszöglers Karl**
Adam Zumwe sein **Auge** zum **ewigen**
Schlummer. Bei diesem **Trauerfall** hat
uns die **innige Theilnahme** von **Nah** und
Fern sehr **wohlgethan** und wir sagen da-
für unsern **herzlichsten Dank.** Dank dem
Herrn Pastor Köhler für die **göttlichen**
Trostworte, dem **Herrn Kantor Schaffrath**
und **Lehrer Genenger** für die **erhebenden**
Gefänge, den **Trägern** für ihren **Liebes-**
dienst und den **Nachbarn, Freunden** und
Berwandten für die **Blumenspenden** und
die **Begleitung** zur **Stätte** des **Friedens.**

Sorgsam hast Du spät und frühe
Dich **gemüht** in **Deinem** **Haus;**
Ruhe nach des **Lebens** **Mühe**
Nun in **stiller** **Kammer** aus!
Selig bist Du nun **vereinet**
Wieder mit der **Gattin** dort,
Mit der **Tochter,** die **beneinet**
Du so oft am **Ruheport.**
Wie wir **liebend** **jener** **denken,**
Denken wir nun **dankend** **Dein,**
Wollen oft die **Schritte** **leuten**
Hin zu **Deinem** **Kämmerlein.**

Mittelbach.
Die **trauernden Hinterlassenen.**

Sonntag, 16. Juli 1882.

Eine königliche Pulverin.

Historische Erzählung von ***.
(Schluß.)

Charpentier trat mit einer seltsamen Würde vor den Greis hin und sagte feierlich:

„Ich grüße Dich, die Stunde Deines Todes ist gekommen.“

„Wollt Ihr mich morden?“ rief Pierre. „Wollt Ihr so die Geseze verhöhnen?“

„Die Geseze schweigen seit der Nacht des heiligen Bartholomäus,“ sagte Charpentier zuversichtlich, „die Frommen tödten im Namen der heiligen Kirche und —“

„Nehmt meine ganze Habe,“ bat der Gelehrte und deutete dabei auf die Goldmünzen, „laßt mich nur noch mein letztes Werk vollenden.“

„Nehmt Alles,“ flehte Claudia und fiel auf die Knie, „nur schenkt ihm das Leben.“

Da fielen die Blicke der Wüthenden auf die Goldmünzen und Einer aus dem Haufen, in welchem wir den Mann erkennen, der Mutter Bourdelle und Claudia auf der Straße aufzuhalten versucht hatte, schrie, indem er sich an die Spitze der Wüthenden drängte:

„Das ist ja noch mehr, als ich Euch versprach. Das Mädchen muß mein bleiben, aber ich verlange auch meinen Antheil an dem Golde.“

„Nichts sollst Du davon haben!“ riefen die Anderen. „Das Beste von der Beute willst Du wohl für Dich behalten. Der alte Kezer hat hier gut aufgespeichert, aber das Mädchen ist hübsch. Du kannst mit Deinem Theile zufrieden sein.“

„Lieber will ich sterben,“ fluchte Baptist, „als daß ich mich betrügen lasse!“

„Baptist!“ rief Pierre, rette mich! Wie oft habe ich Dir Bücher und Geld geschenkt.“

Der Glende schlug ihm statt der Antwort mit seinem Stocke auf den Kopf.

Da verließ den greisen Gelehrten jede Hoffnung auf Rettung. Er bat nicht mehr, sondern senkte gottergeben den Kopf.

Im nächsten Augenblick schon lag er sterbend am Boden. In rasendem Kampfe fiel nun der gierige Haufen über das Geld und die Kleinodien her. Diejenigen, welche die Fackeln trugen, wollten sich ihren Antheil an der reichen Beute nicht entgehen lassen, sie schlugen mit den Fackeln auf die Anderen los, dann fielen ihnen diese im Gefecht aus den Händen und erloschen, aber das Geschrei und die Schlacht dauerten im Finstern fort. Baptist hielt zwar im Anfange Claudia noch immer fest; aber in der Verwirrung und den Schlägen rechts und links, verlor er die Besinnung, während es ihr in der Nähe des Ausganges durch einen glücklichen Zufall gelang, sich loszureißen. Auf die Treppe fiel spärliches Mondlicht und gleich einem gescheuchten Reh flog sie die Stufen hinab. Sie lief unaufhaltsam, durch den Instinkt der Furcht getrieben, über Brücken und durch Straßen, ohne Zweck und Ziel. Um sie her sauste der Nachtwind und rasselte an den Eisenstäben, an welchen die

Wirthshauschilder damals noch von den Häusern herabhingen. Damit vermischte sich der betäubende Lärm der noch immer aufgeregten Hefe des Volkes, welche, noch immer mordlustig, nach neuen Opfern ausspähte.

Gesang und laute, wilde Rufe ertönten aus allen Straßen. Wie ein gehektes Reh eilte Claudia weiter und weiter. Endlich wurde es stiller um sie her, der Lärm verhallte in der Ferne, aber zugleich verließen die Flüchtlinge die nur mühsam behaupteten Kräfte und plötzlich sank sie bewußtlos am Wege nieder.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als eine rauhe Stimme sie auffahren ließ. Aufblickend sah sie zu ihrem Entsetzen in das Antlitz ihres verhassten Verfolgers Baptist. Hinter ihm gewahrte sie die wilden Gesichter seiner Anhänger. Sie war in die Hände ihrer Feinde gefallen und stieß einen Schreckensschrei aus.

„Endlich habe ich Dich wiedergefunden!“ rief er aus. „Dieses Mal sollst Du mir nicht entgehen.“

Er berührte rauh ihren Arm, aber Claudia's Hülfesruf verhallte ungehört in dem wilden Tumult um sie her.

Da stob plötzlich die Menge in der Straße auseinander. Ein Reiter, von einigen Bewaffneten gefolgt, sprengte in die Mitte des Schauplatzes.

„Was geht hier vor?“ rief er mit donnernder Stimme aus.

„Es ist der niederländische Gesandte, der tapfere Graf von Nassau,“ ertönten Stimmen aus dem Volkshaufen.

Claudia's wiederholter Hülfesruf ließ den Grafen schnell die Situation erkennen.

Im nächsten Augenblick war er an ihrer Seite. Baptist stieß eine heftige Verwünschung aus. Er zog seinen Degen, und um ihn sammelten sich andere Studenten, indem sie nach ihren Dolchen und Schwertern griffen.

„Laß' das Mädchen los, Glende!“ rief der Graf, und sein blitzendes Schwert gab seinen Worten Nachdruck. Er war dennoch bald umzingelt. Von mehreren Stichen durchbohrt, brach sein Kopf unter ihm zusammen.

Baptist kämpfte wie ein Verzweifelter, aber schon nach wenigen Minuten stürzte er, von einem Schlage zu Boden geschmettert, zu Claudia's Füßen nieder.

„Claudia von Armentiere,“ rief der Graf dem Mädchen zu. „Ich habe von dem hessischen Botschafter Alles erfahren. Die Königin will Euch in ihren Schutz nehmen.“

Da traf ihn ein Steinwurf.

„Baptist hatte seine letzte Kraft zusammengerafft und einen Pflasterstein gegen ihn geschleudert.“

Nassau wankte. Er blutete aus mehreren Wunden und siegesgewiß drangen Baptiste's Freunde auf ihn ein.

Es schien um ihn geschehen zu sein, da plötzlich verstummte das Geschrei. Jeder der Kämpfenden blieb auf seiner Stelle stehen, oder sank auf die Knie. Durch die feierliche Stille tönte das Geläute der Glocken.

Der Erzbischof von Paris wandelte langsam unter einem prachtvollen Thronhimmel daher, von dem kostbare Goldstrangen in reicher Fülle herniederflatterten. Er trug das große, goldene, mit den köstlichsten Edelsteinen besetzte Kreuz, welches ein Stück von dem wahren Kreuze Christi

einschließen sollte und an dessen Ende eine erhabene Arbeit, die Köpfe Ludwigs des Heiligen und seiner erhabenen Gemahlin, prangten. Vor ihm her zogen Tausende singend, mit brennenden Kerzen und Rosenkränzen in den Händen und unter ihnen Königin Elisabeth, bleich und erschöpft, zuweilen die schönen, thränenvollen Augen zum Himmel erhebend.

Die Prozession war auf dem Wege zu der Kirche der heiligen Genoveva, der Schutzpatronin der Hauptstadt, um ihr für den Sieg über die Hugenotten zu danken und von ihr die Genesung des Königs zu erbitten, dessen Zustand ein bedenklicher schien.

Nassau, an die Mauer eines Hauses gelehnt, suchte sich aufrecht zu erhalten, aber seine Kräfte verließen ihn und er würde zu Boden gesunken sein, wenn Claudia ihn nicht unterstützt hätte. Sie saß auf einer Thürschwelle und sein Haupt ruhte auf ihrem Schooße. Sein Schwert lag neben ihm und sein Blut strömte über ihre weiße Hand.

Betäubt von Schmerz und Entsetzen, blickte sie, Beistand suchend, um sich her.

Da fiel das Auge der Königin auf die traurige Gruppe. Dunkle Röthe färbte Elisabeth's bleiches Antlitz und unaussprechliche Angst malte sich in ihren Zügen. Ein Schrei entfuhr ihren bebenden Lippen.

„Graf Nassau stirbt! Eilt, rettet!“

Die Kerze entfiel ihrer Hand und erlosch.

Der Zug stockte, der Gesang verstummte.

Elisabeth deutete mit der Hand nach dem Grafen, der ohnmächtig in Claudia's Armen lag. Sie wollte sich ihm nähern, aber ihre Füße versagten ihr den Dienst. Bewußtlos sank sie in die Arme ihrer nachfolgenden Frauen.

Sechs Wochen später färbte die bleiche Herbstsonne die Bäume im Garten von Saint Germain mit fahlen, rothgelben Tinten. Der Sturm trieb das dürre Laub auf der Terrasse vor dem Schlosse zusammen und die sonst so entzückende Aussicht über das reiche Thahl verschwand in dem feuchten Nebel, der nur zuweilen und dann nur auf Augenblicke wich, sodas die düsteren Thürme von Saint-Denis, die Begräbnisstätte der französischen Könige, schauerlich hervortraten, als wollten sie einem Sohne der Valois winken, in ihre Grüfte hinabzusteigen aus des Lebens Glanz und Licht.

Im Innern des Schlosses lag Karl IX. tödtlich erkrankt und schon von der berechnenden Schaar der Höflinge und von seiner herrschsüchtigen Mutter, nachdem sie ihm die Ernennung zur Regentin abgepreßt, von seinen ehrgeizigen Ministern, nur nicht von der früher so vernachlässigten Elisabeth verlassen. Eben mischte sie einen Kühltrank für ihn und Claudia stand helfend neben ihr, als Graf Nassau gemeldet wurde, der die Arzneien eines arabischen Arztes überbringen wollte, denn seit der schreckliche Zustand des Königs allen Bemühungen der Aerzte spottete, versuchte man jedes Mittel, und der Aberglaube jener Zeit lieferte deren unzählige, von dem Moos der Kirchhöfe an, bis zu Extracten von Diamanten.

Elisabeth von Oesterreich hatte nach jenem Vorfall bei der Prozession Claudia in ihren Schutz genommen und dem tödtlich verwundeten Grafen ihre Aerzte zugesandt, die ihn nach langen Mühen endlich doch gerettet hatten.

Sie empfing ihn jetzt gütig und bat ihn, mit in das Krankenzimmer zu gehen, denn jede neue Arznei gab dem schwachen Könige einen Augenblick neue Hoffnung.

Nassau beugte ein Knie vor ihr und sagte bewegt:

„Erlaubt zuerst, daß ich Euch meinen Dank aussprechen darf, Majestät. Eure Huld sorgte für mich. Neuen Dank kann ich Euch nicht bieten, denn mein Leben war ohnehin schon ganz Eurem Dienste geweiht. Doch nun darf ich hoffen, daß Ihr mir nicht mehr zürnt.“

„Ich mußte Euch von mir weisen,“ erwiderte Elisabeth sanft, „aber ich vermied Euch, den Jugendfreund, da mich Eure unselige Leidenschaft betrübte. Damals traute ich dem eigenen Herzen nicht und schien um so härter, je tiefer ich fühlte; aber jetzt ist Alles durch ein schauerlich grausames Verhängniß umgestaltet. Ich bin nur ein Schatten von dem, was ich war, und von so vielen Leiden geläutert, sehe ich das Treiben der Menschen mit gebrochenem Herzen an.“

Der Graf senkte traurig das Haupt.

„Aber hier ist ein Mädchen,“ fuhr die Königin fort, indem sie auf Claudia deutete, „die Eure treuesten Freunde für Euch bestimmten, das Ihr vernachlässigt, um einer Luftererscheinung nachzujagen, und welche die wunderbare Fügung des Himmels durch Euch gerettet werden ließ.“

Sie legte tiefbewegt Claudia's Hand in Nassau's Rechte und ging dann schnell, um ihre Thränen zu verbergen in das Gemach des Königs.

Karl IX. saß in einem niedrigen Armstuhle, dessen glänzender, rother Sammet seltsam gegen die gelbe Todtenfarbe seines Gesichtes abstach. Der Unglückliche, von Gewissensbissen und von dem Gifte zerstört, welches die eigene Mutter für Heinrich von Navarra bereitet hatte und welches die rächende Hand der Vorsehung ihm hatte zukommen lassen, war mit 24 Jahren ein Greis mit zitternden Knien, grauem Haar und so zerstörten Geistes, daß sein Zustand in den Stunden des Ueberreizes an Tollheit, und in den darauf folgenden der Erschöpfung an völlige Geisteschwäche grenzte. Vor ihm stand auf einem Marmortische ein goldenes Dintensfaß, daneben lagen zerstoßene Perlen als Streusand und zerrissene Papiere, denn, von allen anderen Freuden geschieden, hatte er in der Dichtung Selbstvergessenheit gesucht.

Neben diesen Papieren standen Konfitüren, köstliche Weine und Früchte, aber Alles unberührt, denn zu dem seltsamen Zustande des Königs gesellte sich ein unüberwindliches Grauen vor allen Nahrungsmitteln.

„Mein Freund,“ sagte Elisabeth, „laß' den Muth nicht sinken. Hier, der edle Graf von Nassau, bringt Dir ein hochgerühmtes Mittel. Vielleicht kann es Deine Schmerzen lindern.“

„Was sagst Du, Elisabeth?“ fragte der König. „Ich verstehe Dich nicht!“

Sie trat ihm näher und sprach lauter. Er starrte sie mit halbverlorenen Augen an, dann flüsterte er matt:

„Ich bin taub. O, barmherziger Gott mache ein Ende!“

Sein Blick fiel auf die Menge funkelnder Gold- und Silbermedaillen, die unter den Papieren zerstreut lagen. Man hatte sie zum Gedächtniß der Bartholomäusnacht geschlagen. Sie zeigten das Bildniß Karl's des Neunten, und auf dem Revers zwei Säulen, mit Lorbeerzweigen umwunden, und der Unterschrift: Karl IX., Ueberwinder der Rebellen. Der König faßte mit sichtlicher Anstrengung mehrere dieser Münzen, schleuderte sie zu Boden und schrie mit heiserer Stimme:

„Fort mit dem teuflischen Spielzeug, das mir meine Mutter gegeben, vielleicht mit dem höllischen Feuer zugleich, welches in meinen Adern wüthet. Nicht wahr, Elisabeth?“ setzte er athemlos hinzu, „es ist Alles aus? Ich muß sterben. Die Leute glauben, ich sei vergiftet.“

Die Königin wollte ihn trösten. Er schüttelte den



Kopf. Er verstand sie nicht; aber er faßte ihre Hand und sagte: „Erbarmen, o mein Gott und Herr!“

Elisabeth schauderte vor seiner Berührung zurück, denn seine Hand war eiskalt. Er blieb lange stumm und regungslos.

„Wasser, Wasser!“ ächzte er dann.

Elisabeth reichte ihm den Becher mit dem Kühltrank, in den ihre Tränen fielen, aber nichts vermochte seinen brennenden Durst zu löschen.

Plötzlich fuhr er empor.

„Laßt Messe lesen, der Admiral ist dort! Seht den Galgen von Montfaucon!“

Elisabeth ließ den Beichtvater und die Aerzte rufen.

Da richtete er sich in wildem Kampfe auf und das Blut drang aus allen Poren seines Körpers hervor, sodas er in Blutströmen zusammenbrach und das Ende seiner Qualen fand.

Die Königin drückte ihm die Augen zu, betete lange bei der Leiche und wandte sich dann zu Nassau:

„Wie ähnlich ist mein Geschick dem Eleonorens, der Gemahlin Franz des Ersten. Morgen reise ich ab nach Oesterreich. Den Frauen meines Hauses blüht kein Glück auf dem französischen Throne!“

Elisabeth hielt Wort. Sie kehrte schmerzgebeugt nach Deutschland zurück.

Nassau aber vergaß die angebetete Frau, welche das Idol seiner ersten Liebe gewesen war, nie, aber eine tiefe, zarte Anhänglichkeit fesselte ihn später an Claudia und der Myrthenkranz schmückte ihre Locken, als, nicht lange nach diesen Vorgängen, die königliche Dulderin Elisabeth von Oesterreich, die Wittve Karl's IX., die irdische Krone mit der himmlischen im Clarissenkloster zu Wien vertauschte.

Am blinkendes Gold.

Ein Abenteuer aus den Minen von Kalifornien.

Erzählt von W. Frey.

1. Kapitel.

Der Spieler.

An einem Nebenflusse des Sacramentos in Kalifornien, dem Lande des Goldes, war um das Jahr 1852 ein kleiner Flecken entstanden. Aus allen Ländern der Welt strömte man damals nach der Westküste von Nordamerika, angelockt von der Nachricht, daß hier unermessliche Minen edlen Metalls entdeckt worden seien. Die Bewohner des Städtchens, welches Neufastell getauft worden war, bildeten vier bis fünf Heerlager. Am zahlreichsten waren die Mexikaner, eine wilde Räuberhorde, vertreten, dann folgten der Zahl nach die Nordamerikaner, Deutsche, Franzosen und endlich die Chinesen. Die verschiedenen Nationen hielten fest zu einander. Jede hatte ihr besonderes Arbeitsfeld, Wirthshaus, Spielhölle und Bethaus. Lange waren die Arbeiten der Neufasteller nicht mit Erfolg gekrönt gewesen. Der Boden des weiten Thales war hart und felsig und erst nach langer Mühe kam man in die Erdschichten, welche Goldkörner enthielten.

Schon hatten Viele das mühsame Terrain verlassen und andere Gebiete aufgesucht, als plötzlich eine wunderbare Kunde das Lager durchlief und Alle elektrisirte.

Der „schwarze Tom,“ so hieß es, habe in seinem Claim (gesetzlich zuerkannter Boden) ein Stück Gold von fünfzehn Loth Gewicht gefunden. Alles pilgerte nach dem Orte, wo der Genannte, eine geheimnißvolle, stets für sich lebende Persönlichkeit, arbeitete. Merkwürdiger Weise lag die Grube

unmittelbar neben der kleinen Stadt und hatte einen Boden, der aller Erfahrung nach, selten Gold führt. Er war hart wie ein Stein und man wußte, daß Tom bereits über ein halbes Jahr erfolglos dort gearbeitet hatte. Jetzt freilich wurde seine Mühe mit einem Male wunderbar belohnt.

Da stand man nun um die viereckige Grube des glücklichen Goldsuchers und ein großes Stück hell schimmernden Metalles wanderte von Hand zu Hand.

„Ein kapitaler Brocken,“ sagte Dick, ein verschmizt aussehender, fuchshaariger Bursche, und dabei betrachtete er den Fund und ließ ihn so recht im Sonnenlichte funkeln. „Wo hat er gefessen?“ fragte er dann, den in der Grube mit einem langen Messer den Erdboden aufritzenden schwarzen Tom, einen hageren Gesellen, mit kleinen, dunklen Augen, die unruhig in den Höhlen umherrollten.

„Hier,“ antwortete dieser und stach mit seinem Instrumente den Boden am Grunde seiner fast acht Fuß tiefen Höhle auf. „Donner und Hagel!“ rief er aus, „was ist das?“

Alle streckten ihre Köpfe über den Rand der Grube, der Eigenthümer derselben aber bückte sich rasch, wühlte ein wenig, dann hob er triumphirend die Hand empor, er hatte ein zweites Stück gefunden, zwar kleiner als das erste, aber immer noch bedeutend genug, um die Köpfe seiner Zuschauer noch mehr zu verwirren.

Eine wahre Raserei ergriff die Bewohner von Neufastell. Man dachte nicht mehr an die Fortsetzung der Arbeit in den alten Feldern, sondern man eilte spornstreichs zu dem Gerichtsherrn des Ortes, um den neuen Boden zu belegen; man wollte den schon gemachten Gewinn setzen, um einen größeren zu erhalten, und Mühe und Arbeit bei so verlockender Aussicht nicht scheuen. Boten und Fuhrwerke wurden nach San Francisco gesandt, um Werkzeuge anzukaufen; noch nie waren die Wirthshäuser so gefüllt, wie in diesen Tagen. Der schwarze Tom aber kaufte sich mit einem Theil seines Gewinnes ein geräumiges, schönes Haus in der Nähe des Goldfeldes und errichtete eine Schenke und Spielhölle, in welcher seine Schwester, Miß Egeria, eine Dame von ungefähr vierzig Jahren, die Wirthschaft führte; er selbst aber suchte seine Grabungen fort.

Miß Egeria überschaute ihr neues Gebiet mit einem Anfluge von Stolz in den alternden, aber noch immer scharf ausgeprägten Gesichtszügen. Alle Tische waren besetzt und die Wirthschaft zeigte sich bald werthvoller als alle Goldgruben der Nachbarschaft. Die Leiterin ertheilte von ihrem erhöhten Standpunkte aus so bestimmte und sichere Befehle, als habe sie schon seit Jahren einem solchen Hauswesen vorgestanden. Nach dort sandte sie Wein, nach einem anderen Punkte Bier oder Jamaika-Rum; bald Cigarren, Spielkarten oder Thee. Sie schien Alles ihren zahlreichen Gästen aus den Augen ablesen zu können.

„Du bist eine ausgezeichnete Wirthin!“ sagte plötzlich eine Stimme rechts von ihr in halbspöttischem Tone. Dick war es, der, soeben eintretend, sich der Wirthin in zutraulicher Weise näherte.

„Nicht so roh, Sir, wenn ich bitten darf,“ antwortete Miß Egeria, halb abwehrend, halb ärgerlich.

„Ich werde mir doch bei meiner Braut etwas erlauben dürfen?“ jagte Dick, indem er seine Rechte auf die Schulter der Wirthin legte.

„Nicht im Angesichte der Gäste, ich bitte sehr.“

„Sie werden denken, daß ich ein Narr sei, da ich junger Bursche mich mit einer Dame, die schon so viele Jahre an Erfahrung älter ist als ich, verlobt habe,“ sprach Dick in einem halb spöttischen Tone.



Die Miß war blaß geworden vor Aerger.
 „Sprechen Sie nicht so laut, Sir!“ hauchte sie hervor und dabei blitzten ihre dunklen Augen unmuthig auf den jungen Mann. „Alle Blicke richten sich auf uns. Alle lächeln. Gott, wie halte ich das aus!“

„Unsinn,“ murmelte der junge Mann; „geben Sie mir die Karten, ich will ein Spiel machen.“

„Ich leihe Ihnen dieselben nicht wieder, sie sind falsch und gezeichnet,“ sagte Miß Egeria, trotzig ihr Haupt erhebend, denn nun senkte sich plötzlich die Waage zu ihren Gunsten.

„He, Madame, was soll das?“ rief der wilde Dick; „die Karten, wenn ich bitten darf!“

„Ich werde sie Ihnen nicht geben,“ entgegnete die Wirthin fest. „Niemals mehr will ich die Hand zu ihrem Spiel bieten, Sir!“

„Schreien Sie nicht so, Miß!“ sagte Dick, ingrimmig mit den Zähnen knirschend. „Sie rufen ja, als wenn Sie auf der Kanzel ständen. Man muß seine Perlen nicht in den Kehricht werfen. Haben Sie mich verstanden?“

„Ich werde jeden Menschen vor Ihnen warnen,“ fuhr die tiefbeleidigte Schwester des glücklichen Goldsuchers Tom fort; „Jedermann erzählen, daß Sie mir ein Eheversprechen gegeben und bis heute noch nicht gehalten haben.“

„Das führt zu nichts, Miß Egeria,“ entgegnete Dick, welcher es bereute, daß er seine Braut in eine Aufregung versetzt hatte, welche die Aufmerksamkeit der Gäste auf sie zog. „Wir wollen uns vertragen; aber nun geben Sie mir die Karten, ich sehe bereits einige Kunden meiner warten.“

„Nimmermehr sollen Sie dieselben aus meiner Hand empfangen, Sir,“ antwortete die Dame mit gedämpfter Stimme, „heute noch gehe ich zum Sheriff und klage Sie auf ein unerfülltes Eheversprechen an.“

Dick, der Spieler, sah ein, daß er es für heute mit Miß Egeria verdorben habe; er machte gute Miene zum bösen Spiel und setzte sich zu einigen Goldgräbern, die an einem entfernten Tische in die Karten vertieft waren. Es wahrte nicht lange, so sah man den eben Hinzugetretenen mitten im Spiele. Häufchen Goldkörner bedeckten den Tisch, eine Waage lag daneben, um den Werth derselben abzuschätzen und die vier Partner vergaßen Alles um sich her und versenkten sich mit hochrothen Köpfen in die verhängnisvollen Wandlungen ihres schlimmen Geschäftes.

Nach wenigen Stunden hatte sich das Glück zumeist für einen hohen, breitschulterigen Goldgräber, Namens Sauter, entschieden. Sein Goldhaufen wurde auf Kosten der Anderen größer und größer und immer mehr verlor sich eine Hand voll desselben nach der anderen in dem Säckchen, das er an einer Schnur um den Hals trug. Dick war bleich geworden vor Aerger. Solch' eine Niederlage, solche Verluste hatte er seit Jahr und Tag nicht erlebt. Sein Haufen war bis auf wenige Unzen zusammengesmolzen und nach einer oberflächlichen Berechnung hatte er schon gegen fünfhundert Dollars verloren. Und das Alles verschuldete die eigensinnige Miß Egeria, seine Braut. Ha, welche Blicke warf er der bleichen Dame zu, wie knirschten seine Zähne, wie rollten seine Augen in den tiefen Höhlen unter den buschigen Brauen. Eben jetzt traten seine beiden Leidensgefährten aus dem Spiel.

„Wir haben genug verloren; gegen Sauter können wir heute nicht an,“ sagten sie.

„Ich will es durchhalten!“ rief Dick ingrimmig.

„Mir ist es recht,“ entgegnete der Sieger. „Was sehest Du?“

„Zehn Unzen,“ sagte Dick.

Die Summe wurde abgemogen und auf die Mitte des Tisches gelegt. Die Karten fielen, ein Trumpf folgte dem andern, dann war der Gang zu Ende. Das Spiel hatte sich zum Nachtheil Dick's entschieden.

„Das ist höchst merkwürdig,“ sagten die beiden Zuschauer; „wir sahen Dich sonst stets gewinnen und heute zum ersten Male fortgesetzt die Segel streichen.“

Sauter hatte inzwischen den neuen Gewinn eingesteckt und blickte seinen vor Wuth bebenden Gegner fragend an.

„Wollen wir aufhören?“ wandte er sich an ihn.

„Giebst Du mir Kredit?“ fragte Dick mit bebenden Lippen.

„Bis wann?“ forschte Sauter.

„Morgen werde ich zahlen,“ entgegnete der Andere.

„Was sehest Du?“ fragte Sauter wieder.

„Zehn Unzen wie immer,“ antwortete Dick.

Die Karten fielen, das Spiel ging seinen Gang und der anerkannt gewandteste und glücklichste Spieler, der oft an einem Abend Tausende von Dollars gewonnen und alle Tische gesprengt hatte, verlor auf's Neue.

Längst waren die Gäste verschwunden, da endlich erhob sich die Bier, um das Lokal zu verlassen. Der Spieler Dick hatte nicht weniger als zehntausend Dollars eingebüßt. Sein Antlitz war todtenbleich. Miß Egeria konnte sich glücklich preisen, daß sie ihm in diesem Zustande nicht begegnete, er hätte sich in seiner Wuth thätlich an ihr vergriffen. Er stürmte hinaus in die Nacht, durch die öden Gassen und schwor, sich zu rächen.

(Fortsetzung folgt.)

Minnelied.

Kornblumen flecht' ich Dir zum Kranz
 In's blonde Lockenhaar,
 Wie leuchtet doch der blaue Glanz
 Auf gold'nem Grund so klar!

Der blaue Kranz ist meine Lust,
 Er sagt mir stets auf's Neu',
 Wohl keine sei in tiefster Brust
 Wie Du, mein Kind, so treu.

Auch mahnt sein Himmelblau zugleich
 Mich heimlich süßer Art,
 Daß mir ein ganzes Himmelreich
 In Deiner Liebe ward.

Räthsel.

Von Max Schmidt.

Es sind 9 Worte zu finden, deren Anfangsbuchstaben von oben und Endbuchstaben von unten gelesen ein christliches Fest ergeben: 1) Ein Reich, das sich noch nicht für verloren hält; — 2) Ein Nadelholzbaum; — 3) Spanischer Thronfolger; — 4) Afrikanischer Fürst; — 5) Chemischer Prozeß bei geistigen Getränken; — 6) Deutscher Mittelstaat; — 7) Fernes Land in Rußland; — 8) Zahl zwischen 10 und 20; — 9) Einer von denen, die — nach Göthe — nur bescheiden sind.

Auflösung.

- 1) Polen; — 2) Fichte; — 3) Infant; — 4) Regus; —
- 5) Gährung; — 6) Sachsen; — 7) Tartarei; — 8) Eilf; —
- 9) Nur Lump!

Pfingsten — Pfingsten.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
 von Paul Weber in Pulsnitz.

*Spinn
 spin*

Mittwoch
 Hon
 (einschließlich d
 beiliegen
 Vierteljah
 werden mit
 Raum einer
 zeile berech
 Dienstags un
 9 u

Ausm

Mit

ist die Ge

für das B

gelangt au

genommen

an die St

Einsicht au

im Seffie

Das

Am 1
 fest, welch
 wurde und
 knüpft, wa
 den revolu
 Gründung
 wurde. Je
 des Jahres
 haber berf
 Jahren der
 ganz ähnl
 den Napole
 unter den
 lichkeiten
 Frankreich
 heißen, so
 und ihre
 sehr wesen
 prägen na
 Festtage ga
 Presse und
 Loblieb au
 die Nation

